

Sperrfrist: 07.11.2020, 17:00 Uhr
7. Tagung der 12. Generalsynode
Drucksache Nr.: 8 / 2020



BERICHT DES CATHOLICA-BEAUFTRAGTEN

**Die Kirche – dem Evangelium in Treue verpflichtet
und den Menschen zugewandt**



VELKD

Vereinigte
Evangelisch-Lutherische
Kirche Deutschlands

Die Kirche – dem Evangelium in Treue verpflichtet und den Menschen zugewandt

Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten
Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands,
Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke, Bückeburg,

der 12. Generalsynode auf ihrer 7. Tagung in
Hannover
am Samstag, 7. November 2020 vorgelegt

Es gilt das gesprochene Wort.

7. Tagung der 12. Generalsynode der Vereinigten
Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
Hannover 2020

Drucksache Nr.: 8/2020

Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Lan-
deskirche Schaumburg-Lippe, Dr. Karl-Hinrich
Manzke, ist seit April 2014 Catholica-Beauftragen
der VELKD.

Einleitung

Aktuelle Entwicklungen in der katholischen Kirche – in Deutschland und im Bezug zu weltweiten Entwicklungen und Tendenzen – beschreiben und kommentieren, das erwarten die Synodalen mit Fug und Recht vom jährlichen Catholica-Bericht. Das wird und soll auch in diesem Jahr geschehen, da die Synodalen nur digital kommunizieren. Ferner soll der Catholica-Bericht, so der Arbeitsauftrag, ökumenische Herausforderungen und Entwicklungen in angemessener Klarheit und Kürze zur Darstellung bringen, mit einer dem ökumenischen Partner wohlwollend und freundschaftlich gesonnenen Grundhaltung.

Es liegt aus meiner Sicht auf der Hand, mit der sichtbarsten ökumenischen Herausforderung für die Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und weltweit zu beginnen – mit der Verunsicherung und dem nachhaltigen Kontrollverlust durch die Covid-19-Pandemie.

Die Entwicklungen im Katholizismus seit dem Herbst 2019 sollen gebührend entfaltet werden, gewisse Beratungsprozesse des Katholizismus, organisiert in synodalen Wegen, weltweit und in Deutschland, kommen auch in diesem Jahr in wesentlichen Zügen zur Darstellung. Die entscheidende Herausforderung aber für das ökumenische Miteinander der Kirchen in Deutschland und weltweit ist die Frage, wie wach, aufmerksam und hilfreich für die Menschen sich die Christenheit bzw. die christlichen Kirchen in der Pandemie verhalten und dabei helfen, Ängste, Überforderungen und Kontrollverlust zu tragen. Fragen der Lehre und der ökumenischen Verständigung – diese bleibend wichtigen Fragen – verblissen am Ende des Jahres 2020 angesichts der entscheidenden ökumenischen Herausforderung, inwieweit es den Kirchen in unserem Land gelingt, zu trösten, zum Verstehen beizutragen, dabei mitzuhelfen, dass Einsame und

Sterbende nicht alleingelassen werden, Menschen angesichts von Kontrollverlust und vielfältigen Ängsten Trost erfahren zu lassen und die Herausforderungen anzunehmen und recht zu deuten. In den Selbstverpflichtungen zu Hildesheim im Jahre 2017 haben die beiden großen Kirchen in Deutschland u. a. formuliert: „In Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes verpflichten wir uns, gemeinsam in dieser Welt Zeugnis von Gott abzulegen, der ein Gott des Friedens und der Hoffnung ist. Wir verpflichten uns, wo immer es möglich ist, gemeinsam zu handeln und einander aktiv zu unterstützen, nicht zuletzt in Fragen der Caritas und Diakonie, der sozialen Gerechtigkeit, der Friedenssicherung und der Wahrung der Menschenrechte.“¹ Ökumenisch eng verbunden sind die großen Kirchen in Deutschland, die Verantwortlichen in Kirchenleitung und den Pfarr- und Kirchengemeinden seit den vorsichtigen Lockerungen nach dem sogenannten Lockdown ab Anfang Mai 2020 auch in einer bisweilen massiven öffentlichen Kritik. Man hat uns, den christlichen Kirchen, frommes Schweigen angesichts der politischen Maßnahmen mit den strikten Kontaktverboten vorgeworfen.² Die Kirchen hätten den einschneidenden Maßnahmen der Regierenden zu schnell und allzu ergeben zugestimmt. Sie hätten diese Maßnahmen bisweilen sogar theologisch überhöht, als könne neben dem unbedingten Lebensschutz für jeden Menschen in jeder Lebenslage nichts anderes als gleichrangig gelten. Obwohl gerade der unbedingte Vorrang des Lebensschutzes dazu geführt habe, dass schwerst- und sterbende Menschen auf unbestimmte Zeit in Isolation geschickt wurden. Zugleich wird den Kirchen und vor allem den verantwortlichen Geistlichen der Kirchen vorgeworfen, sie hätten mehr an ihren eigenen Schutz gedacht als an die Begleitung derer, die ihnen anvertraut seien – die Kranken, die Einsamen und die Sterbenden.

¹ „Erinnerung heilen-Jesus Christus bezeugen“- Texte und Gebete aus dem Ökumenischen Buß- und Versöhnungsgottesdienst in St. Michaelis zu Hildesheim am 11. März 2017, zu beziehen unter: https://www.dbk.de/filedamin/redaktion/diverse_downloads/presse_2017/2017-045c-Ökumenischer-Buss-und-Versöhnungsgottesdienst-Hildesheim_Texte-und-Gebete.pdf, S.5

² So beispielsweise Evelyn Finger in der Wochenzeitung DIE ZEIT vom 28.5. 2020 unter dem Titel „Frommes Schweigen! - Wo waren die Bischöfe, als Alte und Kranke sie brauchten?“; vgl. <http://www.Zeit.de/2020/23/kirche-corona-krise>; Dieser Artikel steht stellvertretend für eine Fülle von ähnlich lautenden Angriffen in anderen Medien.

Ein weiterer Vorwurf hat sich gehalten und geht in die Richtung, auch der theologischen Wissenschaft ein frömmelndes Schweigen zu unterstellen. Neben den Kirchen habe sich auch die Theologie aus dem gesellschaftlichen Diskurs angesichts der Herausforderungen der Pandemie erschreckt zurückgezogen. Es ist klug und angebracht, diese zum Teil heftigen Vorwürfe nicht gleich vom Tisch zu wischen, sie zu hören – sie dann aber genauer in den Blick zu nehmen. Wer, wie die Kirchen, für sich selbst sogenannte Systemrelevanz beansprucht, muss sich hart befragen lassen und fundamentale, das heißt an den Kern gehende Kritik aushalten. Eine Kirche, die ihres Auftrages gewiss ist und zugleich um ihren Platz in der Gesellschaft ringt, nutzt die Kritik im Sinne eigener Selbstvergewisserung und notwendiger Korrektur. Und eine Theologie, die sich ihres Wissenschaftsbezuges sicher zu sein scheint und zugleich ihren Platz im Kulturbetrieb verzweifelt sucht, nimmt die Kritikpunkte nicht auf die leichte Schulter.

Jedenfalls hat uns die öffentliche Kritik zu großer ökumenischer Verbundenheit geführt und dazu, alles dafür zu tun, dass Kirche und Theologie sich in einer Herausforderung von lange nicht dagewesenem Ausmaß auf ihre elementaren Aufgaben besinnen: Trost spenden, an der Seite der Einsamen und Sterbenden sein, Verstehen befördern und deuten helfen! Und in allem zum gegenseitigen Verständnis und damit zum Zusammenhalt in der Gesellschaft beitragen.

Viele in unseren Gemeinden, in Diakonie und Caritas, in unseren Kirchen hat von Beginn des Lockdowns an die Frage sehr umgetrieben, wie es gelingen kann, trotz absoluten Besuchsverbots und trotz Kontaktsperre diejenigen, die zu Hause, in den Senioreneinrichtungen, Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern vor dem Virus zu schützen waren und gleichzeitig in die weitgehende Isolation

geschickt wurden, nicht völlig der damit quasi verordneten Einsamkeit zu überlassen. Denn auch Einsamkeit hat große psychische Folgen und kann tödlich sein. Es soll an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass es in den letzten Monaten großartige Beispiele von zupackendem, tröstendem und wahrhaft diakonischem Handeln im Bereich der Pflege, Medizin und Seelsorge in unserem Land gegeben hat.³

Auch die Gesten, Entscheidungen und Äußerungen von Papst Franziskus aus den letzten Monaten gehören dazu. Es hat für weltweites Aufsehen gesorgt, dass der Vatikan seit März 2020 Beatmungsgeräte in viele Länder der Erde geschickt hat und Anfang März 700.000 Gesichtsmasken aus italienischen Depots aufkaufte und nach China sandte. In aller Munde ist auch der Aufruf des Papstes vom 27. März mit dem flehentlichen ökumenischen Appell, dass nun die Christenheit, ja die Menschheit alle Differenzen zurückstellen müsse und die wirklichen Prioritäten erkennen solle: Leben zu schützen, Sterbenden beizustehen und Trauernde zu trösten. Inmitten der Virus-Krise sprach er von der Aufgabe der Christenheit, über alle Konfessionsgrenzen hinweg für eine „Ansteckung in christlicher Hoffnung“ Sorge zu tragen.⁴

Die bohrende Aussage Jesu aus dem Gleichnis vom Weltgericht „Ich war krank und im Gefängnis – und ihr habt mich nicht besucht“ (Matthäus 25,43) hat mir viele schlaflose Nächte bereitet. Die Bedeutung der Seelsorge und der Tröstung in Notlagen wie dieser zu betonen und zu leben, ist eine ökumenische Herausforderung für die Kirchen – genauso wie die Unterstützung des öffentlichen Diskurses dadurch, dass die Tiefe der Herausforderung erkannt wird, wo mehrere Rechtsgüter und Werte – wie Lebensschutz und würdevolle Begleitung des Sterbenden – in einem Spannungsverhältnis stehen und zueinander ins Verhältnis gesetzt und in

³ Vgl. Ulrich Lilie und Christine Lieberknecht: Corona-Beschränkungen. War die Kirche für die Alten da? <https://www.zeit.de/2020/28/corona-krise-kirche-bischoefe-fuersorge-pflegeheime>

⁴ Vgl. Gudrun Seiler: Was hat Papst Franziskus in Corona-Zeiten getan? <https://www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2020-10/was-hat-Papst-Franziskus-in-Corona-Zeiten-gegan?> Vgl. ebenso die Enzyklika „Fratelli tutti“ von Anfang Oktober mit einem Plädoyer für Geschwisterlichkeit und Freundschaft über alle Grenzen hinweg: Enzyklika „Fratelli tutti“ von Papst Franziskus über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 227, hrsg., v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2020

ein konstruktives Miteinander gebracht werden müssen. Diese Aufgabe ist in den Zeiten der Pandemie erkennbar geworden und bleibt dringlich. Und sie wiegt mindestens so stark in diesen Tagen wie die Herausforderung, die über viele Jahre und Jahrzehnte schon laufenden Dialoge sorgfältig weiterzuführen.

1. „Querida Amazonia“. Ein päpstliches Wort und unterschiedliche Reaktionen

Am 12. Februar 2020 veröffentlichte Papst Franziskus sein nachsynodales Schreiben „*Querida Amazonia*“. An dieses Schreiben waren hohe Erwartungen geknüpft worden. Immerhin hatte die vom 6. – 27. Oktober 2019 in Rom tagende Sonderversammlung der Bischofssynode in ihrem Abschlussdokument unter anderem vorgeschlagen, verheiratete Männer, die sich in besonderer Weise in ihren Gemeinden bewährt haben (sog. „*Viri probati*“), zu Priestern zu weihe und Frauen den Zugang zum Diakonat zu eröffnen.⁵ Darüber hinaus hatte das Abschlussdokument grundsätzliche Reformen für die Weltkirche und den Glaubenskanon bzw. Katechismus angemahnt. So schlägt das Dokument vor, ein neues kirchliches Amt einzuführen – die Gemeindegeldleiterin. Die Kirche müsse außerdem ökologischer, weiblicher und mutiger, was die Beteiligung an gesellschaftlichen Veränderungsprozessen betrifft, werden. Auf dem Hintergrund deutlicher und konkreter Empfehlungen der Synode sowie gesteigerter Erwartungen an das mit Spannung erwartete nachsynodale Schreiben des Papstes soll dieses kurz in den Blick genommen werden.

1.1. Poesie, Politik und Prophetie. Das nachsynodale Schreiben „Geliebtes Amazonien“⁶

Schon zu Beginn des Pontifikates von Franziskus hatte der aus Österreich stammende brasilianische Bischof Erwin Kräutler Papst Franziskus mit

Nachdruck auf die pastoralen Probleme der Amazonas-Region aufmerksam gemacht. So leben beispielsweise in der von Kräutler bis 2015 geleiteten Diözese Xingu, die ein ausgedehntes, schwer zugängliches Gebiet umschließt, fast 700.000 Gläubige. Sie verteilen sich auf 800 Gemeinden, für die nur 27 Priester zur Verfügung stehen. Eine pastorale Versorgung, wie sie nach den Maßstäben nicht nur der katholischen Kirche geboten wäre, kann unter diesen Umständen nicht gewährleistet werden. Das führt dazu, dass viele gläubige Katholiken in dieser Region niemals in ihrem Leben die Möglichkeit haben, einen Priester zu sehen, eine Messe zu besuchen und die Sakramente zu empfangen. Vor diesem Hintergrund ist und war es mehr als verständlich, dass die Bischöfe der Amazonasregion den Papst um Hilfe gebeten haben. Sowohl das *Instrumentum Laboris*, d.h. das die Synode vorbereitende Material, als auch das Schlussdokument der Sonderversammlung der Bischofssynode für Amazonien benennt eine Fülle von Maßnahmen, wie diesen Herausforderungen zu begegnen ist. Es handelt sich um eine Problemstellung, die zunächst die katholischen Gemeinden im Amazonasgebiet betrifft. Aber Amazonien steht, das machen alle Dokumente deutlich, *pars pro toto* für die Weltkirche. Alle Fragen von der Möglichkeit, bewährte Gemeindegeldleiter zu Priestern zu weihe, das Frauendiakonat zu begründen und Formen kollegialer Gemeindegeldleitung zu etablieren, haben gleichzeitig einen gesamtkirchlichen Bezug. Weil die Forderungen, verheiratete Männer als „*Viri probati*“ – als bewährte Verkünder des Evangeliums – zu Priestern zu weihe und Frauen den Zugang zum Diakonat zu eröffnen, in ihrer Umsetzung die Gesamtkirche betreffen. Schon im Vorfeld der Synode und auch des die Synode abschließenden päpstlichen Schreibens hatte es eine Fülle von Warnungen aus dem Kreis der Kardinäle und Bischöfe gegeben, hier nicht nachzugeben und keinen Dammbreach zu

⁵ Vgl. Amazonien. Neue Wege für die Kirche und für eine ganzheitliche Ökologie, Schlussdokument der Sonderversammlung der Bischofssynode für Amazonien, deutsche Übersetzung zu beziehen unter https://www.adveniat.de/fileadmin/user_upload/Informieren/Themen/Zukunft_Amazonas/Schlussdokument_Amazonien_final.pdf

⁶ Vgl. Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Querida Amazonia* von Papst Franziskus an das Volk Gottes und an alle Menschen guten Willens, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 222, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2020

vollziehen. Insofern richteten sich sehr unterschiedliche Erwartungen und Befürchtungen auf die Veröffentlichung des nachsynodalen Apostolischen Schreibens „*Querida Amazonia*“.

Es ist ein ungewöhnliches und bemerkenswertes Dokument, das Papst Franziskus hier vorgelegt hat. Eine Mischung aus Poesie, Politik und prophetischem Reden.

Zu Beginn fokussiert Papst Franziskus sein Schreiben auf folgendes Ziel. Er möchte, wie er sagt, bezogen auf die Synode selbst zum Ausdruck bringen, „welche Resonanz dieser Weg des Dialogs und der Unterscheidung in (ihm, *d. Vf.*) hervorgerufen hat. So werde (er, *d. Vf.*) hier nicht alle Fragen entfalten, die im Schlussdokument ausführlich dargelegt wurden. (...) (Er, *d. Vf.*) möchte nur einen groben Rahmen für die Reflexion bieten, um in der Wirklichkeit Amazoniens einer Zusammenschau einiger großer Anliegen konkret Gestalt zu geben, die (er, *d. Vf.*) schon in (seinen, *d. Vf.*) früheren Dokumenten aufgezeigt (hat, *d. Vf.*) und die eine Hilfe und Orientierung für eine harmonische, schöpferische und fruchtbare Rezeption des ganzen synodalen Weges sein kann“.⁷

In vier Kapiteln entfaltet Papst Franziskus, bezogen auf die tiefen Problemstellungen Amazoniens, eine soziale, eine kulturelle, eine ökologische und eine kirchliche Vision. Alle vier Teile durchziehen poetische Texte, von Pablo Neruda bis hin zu vielen Texten aus indigener Dichtung und Tradition. Mit diesen Texten träumt Papst Franziskus „von einem Amazonien, das für die Rechte der Ärmsten, der ursprünglichen (autochthonen) Völker, der Geringssten kämpft, wo ihre Stimme gehört und ihre Würde gefördert wird“.⁸ „Ich träume von einem Amazonien, das seinen charakteristischen kulturellen Reichtum bewahrt, wo auf so unterschiedliche Weise die Schönheit der Menschheit erstrahlt. Ich träume von einem Amazonien, das die

überwältigende Schönheit der Natur, die sein Schmuck ist, eifersüchtig hütet, das überbordende Leben, das seine Flüsse und Wälder erfüllt.“⁹ Seine Vision sei ein Amazonien, das alle seine Bewohner integriert und fördert, „damit sie das ‘Buen Vivir’, das gute Leben dauerhaft verwirklichen können.“¹⁰ Das sei jedoch ein prophetischer Schrei und ein langer Weg, um diese Träume in die Wirklichkeit umsetzen zu können. Dazu müssten nach wie vor sich in neuer Gestalt austobende kolonialistische Interessen zurückgedrängt werden, mutige politische Entscheidungen getroffen werden, die die kapitalistischen Kräfte, die in der Ausbeutung Amazoniens am Werk seien, zurückdrängen. Und auch die Kirche müsse sich dahin entwickeln, ihre Beteiligung an den schrecklichen Verbrechen „die im Laufe der ganzen Geschichte Amazoniens sich ausgetobt“¹¹ haben, zu gestehen und sich neu mit der indigenen Kultur befassen. Dabei „muss die Inkulturation des Evangeliums in Amazonien das Soziale besser mit dem Geistlichen verbinden, damit die Ärmsten nicht außerhalb der Kirche nach einer Spiritualität suchen müssen, die ihrer Sehnsucht nach dem Transzendenten entspricht“.¹² Keine dem bloßen Klerikalismus frörende Kirche ist gefragt, sondern eine Kirche, die sich an die Seite der Menschen stelle. Auch die Kirche müsse erkennen, dass die Völker Amazoniens „ihre kulturelle Weisheit mündlich weitergegeben haben in Mythen, Legenden und Erzählungen, wie es mit jenen urzeitlichen Erzählern geschah, die durch die Wälder zogen und Geschichten von Dorf zu Dorf trugen, um eine Gemeinschaft am Leben zu erhalten, die sich ohne die Nabelschnur dieser Geschichten in der Distanz und der Isolation zersplittert und aufgelöst hätte“.¹³ Das Schreiben ist eine treffliche, für päpstliche Schreiben ungewöhnliche Mischung aus Prophetie, Poesie und politischen, auch kirchenpolitischen Forderungen, die Papst Franziskus aufstellt. Dieses

⁷ Vgl. *Querida Amazonia*, a.a.O., Nr. 2

⁸ Vgl. ebd., Nr. 7

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Vgl. ebd., Nr. 8

¹¹ Vgl. ebd., Nr. 19

¹² Vgl. *Querida Amazonia*, a.a.O., Nr. 76

¹³ Vgl. ebd., Nr. 34

Schreiben fügt sich nicht einfach ein in Kategorien, die sich dem in Deutschland beispielsweise sehr beliebten Schema „Fortschritt oder Rückschritt“, „reformerisch oder konservativ“ unterwerfen lassen.

1.2. Die Zielsetzungen des nachsynodalen Schreibens – geistliche Aufbrüche ermöglichen, Entwicklungen reifen lassen, ungeduldig bleiben

Auch wenn das gesamtkirchliche Interesse an „*Querida Amazonia*“ aus nachvollziehbaren Gründen groß ist, sollte nicht übersehen werden, dass es sich um einen Text handelt, der vor allem für die katholischen Gemeinden im Amazonasgebiet verfasst wurde und ihre Probleme aufgreifen und reflektieren möchte. In der Struktur des Textes und der Auswahl der Themen (u. a. Ökologie, soziale Ungleichheit, Inkulturation) ist das deutlich zu erkennen.

Bereits in der Einleitung macht Franziskus deutlich, dass er in dem Schreiben „nicht alle Fragen entfalten möchte, die im Schlussdokument (der Bischofssynode, *d. Vf.*) ausführlich dargelegt wurden“¹⁴. Vielmehr möchte er „das Schlussdokument offiziell vorstellen“ und „dazu einladen, es ganz zu lesen“¹⁵. Dass Papst Franziskus seinen Text als Vorstellung des Abschlussdokuments der Bischofssynode versteht, ist in der Systematik lehramtlicher Schreiben ungewöhnlich. Es kann als Ausdruck davon gewertet werden, dass die Diskussion nach seiner Einschätzung noch nicht beendet und eine für alle Beteiligten befriedigende Lösung der aufgeworfenen Fragen noch nicht gefunden wurde. In diesem Sinne kann „*Querida Amazonia*“ für die Gemeinden im Amazonasgebiet als eine Aufforderung zum

Weiterdenken und Weiterarbeiten – möglicherweise aber auch zum beherzten Handeln – verstanden werden.¹⁶

Einen entscheidenden Hinweis für eine Interpretation der auffälligen Zurückhaltung des Papstes in konkreten Einzelfragen liefert der letzte Abschnitt, der unter der Überschrift „Horizonte jenseits der Konflikte erweitern“ steht. In ihm erläutert Franziskus einen schon an anderer Stelle dargelegten Grundgedanken seines Verständnisses von kirchlichen Reformprozessen. Grundsätzlich misstraut er allzu funktionalen Lösungsansätzen für Probleme, in denen er vor allem eine geistliche Herausforderung erkennt. Geeignete Lösungen werden nach seinem Willen nicht dadurch gefunden, dass eine Gruppe mit ihrem Lösungsvorschlag eine andere Gruppe überstimmt. Franziskus hat einen deutlich anderen Zugang zu Konflikten und vertraut dabei auf die Kraft des Heiligen Geistes. Nur geistlich fundierte und bewegte Prozesse haben eine realistische Chance auf nachhaltige Wirksamkeit. Darin steckt die Erwartung, dass nur jene Kraft – der göttliche Geist selbst – Einsichten erschließen kann, die eine der kirchlichen Gruppen oder ein Gremium für sich allein nicht bereitstellen könnten.¹⁷

So heißt es am Ende des nachsynodalen Schreibens: „Wahre Lösungen werden nie dadurch erreicht, dass man die Kühnheit verwässert, (...) oder die Schuld woanders sucht. Im Gegenteil, der Ausweg wird durch ein «Überfließen» gefunden, indem man über die Dialektik, die die Sicht begrenzt, hinausgeht, um das Größere zu erkennen, das Gott uns schenken will.“¹⁸ Durststrecken für die Kirche wie die in Amazonien und schwere Herausforderungen, die die Kräfte bisweilen überfordern, sind nicht durch schnelle Entscheidungen, die in der Weltkirche nicht von der großen Mehrheit getragen

¹⁴ Vgl. ebd., Nr. 2

¹⁵ Vgl. ebd., Nr. 3

¹⁶ Eine erste Frucht der Synode ist die Einrichtung einer Amazonas-Konferenz, an der Vertreter der sieben nationalen Bischofskonferenzen im Amazonasgebiet, aber auch der indigenen Völker teilnehmen. Die spannende Frage wird sein, welche Kompetenzen man dieser Konferenz zubilligen wird. Vgl. <https://www.vaticannews.va/de/welt/news/2020-06/amazonien-synode-konferenz-kirche-vereinigungen.html>

¹⁷ Vgl. hierzu die sehr aufschlussreichen Erläuterungen von Antonio Spadaro in: *Querida Amazonia: Commentary on Pope Francis' Apostolic Exhortation*, vom Autor angefertigte englische Fassung des italienischen Originaltextes, zu beziehen unter <https://www.laciviltacattolica.com/querida-amazonia-commentary-on-pope-francis-apostolic-exhortation/>, S. 14ff.

¹⁸ Vgl. *Querida Amazonia*, a.a.O., Nr. 105

werden, zu lösen. Sondern aus der Annahme der Herausforderungen erwächst eine „neue und größere Kreativität“, die hilft, die Herausforderungen neu anzunehmen.¹⁹ In dieser Haltung, die auch Fragen offenlassen kann, wenn eine für die ganze Kirche geeignete Lösung noch nicht erkennbar ist, bleibt Papst Franziskus sich treu.²⁰

Gerade in diesem letzten Kapitel seines Schreibens betont Papst Franziskus, dass die Reform der Kirche, die er vorantreiben möchte, nach seiner Auffassung vor allem ein geistlicher Prozess sein muss. Schon in seinen früheren Schreiben hatte Franziskus davor gewarnt, Reformen durch bloße Anordnungen oder Strukturveränderungen herbeiführen zu wollen.²¹ Vielmehr sei für eine nachhaltige Reform ein Lernprozess aller Beteiligten erforderlich. Nach Auffassung des Papstes kann die Reform der Kirche nur dann gelingen, wenn unterschiedliche Argumente zusammengeführt werden und dabei ein Weg erkennbar wird, der den konkreten Herausforderungen gerecht wird, aber auch der Kirche in ihrer Gesamtheit und allen ihren Gliedern dient – und ihre Einheit nicht gefährdet. Für Franziskus geht es nicht darum, eine neue Welt zu erobern, sondern die Samenkörner Gottes zu erkennen, die in dieser Welt bereits ausgesät sind.

1.3. Irritationen, Lob und Kritik – Die Rezeption des nachsynodalen Schreibens „Querida Amazonia“

Die Bandbreite der Stimmen in der Rezeption des nachsynodalen Schreibens ist enorm. Das beschriebene Vorgehen des Papstes löst auch bei Beobachtern, die ihm und seinem Pontifikat wohlwollend gesonnen sind, leise bis deutliche Kritik aus. Bei vielen ist eine zunehmende Ungeduld zu spüren. In den bestehenden Kategorien richtet sich die Erwartung vieler Katholikinnen und Katholiken an den Bischof von Rom, dass seine Entscheidungen der Kirche eine klare Richtung vorgeben. Ihre Enttäuschung darüber, dass Papst Franziskus die Frage der „*Viri probati*“ in seinem Schreiben so gut wie gar nicht behandelt und sich zur Rolle der Frau in der Kirche sehr zurückhaltend äußert, haben viele Anhänger von Papst Franziskus deutlich zum Ausdruck gebracht.²² Die Stimmen mehren sich, die darauf hinweisen, dass im Vatikan ein massiver Richtungsstreit wahrzunehmen ist, auf den Papst Franziskus selbst schon öffentlich hingewiesen hat.²³ Der Generalobere des Jesuitenordens, Arturo Sosa, sprach in diesem Zusammenhang kürzlich sogar von „einem Kampf um die Vision von Kirche, wie das Konzil sie sich erträumt hat“.²⁴ In einer solchen Situation ist der Wunsch

¹⁹ Vgl. ebd.

²⁰ In einem aufschlussreichen Interview, das Antonio Spadaro mit Papst Franziskus zu Beginn seiner Amtszeit geführt hat, sagte dieser: „Wir brauchen Räume der Machtausübung nicht zu bevorzugen gegenüber Zeiten der Prozesse, selbst wenn sie lange dauern. Wir müssen eher Prozesse in Gang bringen als Räume besetzen.“ Zu beziehen unter <https://www.herder.de/stz/online/das-interview-mit-papst-franziskus-teil-2>

²¹ Vgl. Brief von Papst Franziskus an das pilgernde Gottesvolk in Deutschland vom 29. Juni 2019. Zu beziehen unter https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2019/2019-108a-Brief-Papst-Franziskus-an-das-pilgernde-Volk-Gottes-in-Deutschland-29.06.2019.pdf

²² Vgl. ZdK-Präsident bedauert fehlenden Mut zu echten Reformen. Stellungnahme zum nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Querida Amazonia*, zu beziehen unter <https://www.zdk.de/veroeffentlichungen/pressemitteilungen/detail/ZdK-Präsident-Sternberg-bedauert-fehlenden-Mut-zu-echten-Reformen-1305s/> Vgl. ebenso Lucas Wiegmann: Amazonien: Aus der Traum, in *Herder Korrespondenz*, H. 4, Jg. 2020, 13ff.

²³ Vgl. Apostolische Reise von Papst Franziskus nach Mosambik, Madagaskar und Mauritius. Pressekonferenz mit dem Heiligen Vater auf dem Rückflug nach Rom am 10. September 2019. Zu beziehen unter http://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2019/september/documents/papa-francesco_20190910_voloritorno-madagascar.html, S. 10f.

²⁴ Nach Sosas Einschätzung ist dies ein „Kampf zwischen der Vision von einer gemeinschaftlichen und synodalen Kirche und dem harten Kern des Klerikalismus, der die Struktur und Ideologie des Katholizismus jahrhundertlang geprägt hat.“ In: *La Civiltà Cattolica*, H. 3, Jg. 2019, S. 75. Vgl. ebenso Marco Politi: *Das Franziskus-Komplott, Der einsame Papst und sein Kampf um die Kirche*, Freiburg – Basel – Wien 2020, S. 11ff.

nach einer klaren Positionierung des Papstes gut nachvollziehbar.

Im ökumenischen Kontext – aber auch in innerkatholischen Debatten – ist zudem eine immer größer werdende Ernüchterung zu beobachten: Durch frühere Äußerungen in seinem Pontifikat und durch viele ökumenische Gesten und Zeichen hatte Papst Franziskus Erwartungen geweckt, auf deren konkrete Einlösung und Umsetzung nicht nur reformorientierte Katholikinnen und Katholiken immer noch warten. Es fehlt bislang an Konkretionen und verbindlichen, rechtlich umsetzbaren Folgen für diese öffnenden Signale. Auch in seinem nachsynodalen Schreiben „*Querida Amazonia*“ ist für viele Kritiker eine deutliche Ambivalenz von ermutigenden Hinweisen und fehlender rechtlicher Umsetzung erkennbar. Die Herausforderung besteht darin, dass der Papst die Probleme der Kirche klar benennt, sie aber zugleich in den Diskurs der Weltkirche zurückgibt.

Eine wachsende Zahl von Kritikern wirft Franziskus daher Handlungsunfähigkeit vor oder bezweifelt gar, dass er überhaupt die Absicht hat Reformen umzusetzen.²⁵ Der britische Journalist und Papst-Biograph Austen Ivereigh kommt beispielsweise zu dem Urteil, dass die Erwartungen an Franziskus auf eine radikale Reform der Kirche von vornherein unrealistisch und abwegig waren. Denn, so schreibt er, „Franziskus` Radikalismus darf nicht mit einer progressiven Lehre oder Ideologie verwechselt werden. Seine Haltung ist insofern radikal, als sie missionarisch und mystisch ist, und er ist davon überzeugt, dass das Papsttum im traditionellen Katholizismus des Heiligen Gottesvolkes (...) wurzelt. Franziskus ist instinktiv und in seinem Innersten jedweder Parteibildung innerhalb der Kirche abgeneigt. Er wird das Pontifikat nicht dazu benutzen, politische und kulturelle Schlachten zu schlagen,

die seiner Meinung nach auf diözesaner Ebene ausgefochten werden müssen.“²⁶

Zu der Kritik konservativer Kreise, die ich in meinen letzten Berichten ausführlich dargestellt habe²⁷, kommt in letzter Zeit zunehmend die Kritik reformorientierter Katholikinnen und Katholiken hinzu, die vom Papst entschlosseneres Handeln und eine Umsetzung der in Aussicht gestellten Reformen erwarten. In dieser Zuspitzung der Situation ist es nicht übertrieben anzunehmen, dass das Pontifikat von Franziskus nun in eine entscheidende Phase getreten ist.

Vor diesem Hintergrund offenbart das nachsynodale Schreiben „*Querida Amazonia*“ und seine sehr disparate Rezeption innerhalb des Katholizismus in Deutschland und weltweit, wie intensiv Papst Franziskus Debatten um den Weg der Kirche angestoßen hat, die nun mit großer Leidenschaft und bisweilen in erhitzter Tonlage geführt werden.²⁸

2. „Für eine synodale Kirche. Gemeinschaft, Teilhabe und Mission“. Eine Nagelprobe für das Reformprogramm von Papst Franziskus

Am 7. März 2020 wurde im Vatikan das Thema der nächsten ordentlichen Versammlung der Bischofssynode bekannt gegeben, die im Herbst 2022 in Rom stattfinden wird. Es lautet „Für eine synodale Kirche. Gemeinschaft, Teilhabe und Mission“. Mit der Synodalität der Kirche hat Papst Franziskus ein Kernthema seines Pontifikats zum Gegenstand der Beratung gemacht. Vieles spricht dafür, dass er nun, im achten Jahr seines Pontifikats, weiter konsequent daran arbeitet, seine grundlegenden Vorstellungen vom Wesen und Leben der Kirche nachhaltig in der römisch-katholischen Kirche zu implementieren. Dass er für dieses Vorhaben die kommende Bischofssynode als den geeigneten Ort ansieht, ist kein Zufall. Es ist deutlich zu erkennen,

²⁵ Vgl. Marco Marzano: Die unbewegliche Kirche. Franziskus und die verhinderte Revolution, Freiburg – Basel – Wien 2019, S. 17ff.

²⁶ Vgl. Austen Ivereigh: Tempo di misericordia. Vita di Jorge Bergoglio, Mailand 2014, S. 184ff. (Übersetzung: d. Vf.)

²⁷ Vgl. Sichtbare Einheit suchen – konkrete Schritte gemeinsam wagen. Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke, vor der 12. Generalsynode auf ihrer 4. Tagung in Bonn am 10. November 2017 vorgelegt, Drucksache Nr.: 7/2017, S. 5ff.

²⁸ Vgl. Andrea Riccardi: Franziskus. Papst der Überraschungen. Krise und Zukunft der Kirche, Würzburg 2014

dass die Bischofssynoden bisher ein vorrangiges Instrument in der Amtsführung von Papst Franziskus gewesen sind. Schritt für Schritt hat er die Kultur ihrer Versammlungen verändert und die Beratungen der Synode aufgewertet.²⁹

Die angekündigte Themenstellung für den nächsten synodalen Beratungsgang legt es nahe, darüber nachzudenken, welche strategische Intention Franziskus mit dem Thema Synodalität verbindet. Dabei wird man berücksichtigen müssen, dass Synodalität nach einer Studie der Internationalen Theologischen Kommission „nicht nur einfach eine Verfahrensweise bezeichnet, sondern die eigentümliche Form, in der die Kirche lebt und handelt“.³⁰

2.1. Der Glaubenssinn des Gottesvolkes als Ausgangspunkt für eine lernende Kirche

Nach Auffassung von Papst Franziskus hat die Synodalität der Kirche ihren Bezugspunkt im *sensus fidei*, dem Glaubenssinn, mit dem jedes einzelne Glied der Kirche Kraft des Heiligen Geistes durch die Taufe ausgestattet ist. Diesen für das Leben der Kirche nicht zu überschätzenden Bezug auf den Glauben des pilgernden Gottesvolkes und die

Frömmigkeit jedes einzelnen will Papst Franziskus in seinem Pontifikat als Schatz der Kirche neu entdecken und fruchtbar machen. Darauf habe ich in den letzten beiden Berichten schon ausführlich aufmerksam gemacht; deshalb können die Hinweise hier kurz gehalten werden.³¹ In seiner Ansprache anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Bischofssynode hält Papst Franziskus dazu fest: „Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen Geist haben (1. Joh. 2, 20-27), kann im Glauben nicht irren. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie durch den übernatürlichen Glaubenssinn des ganzen Volkes dann kund, wenn sie von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert.“³²

Franziskus greift hier einen zentralen Gedanken der dogmatischen Konstitution „*Lumen Gentium*“ des Zweiten Vatikanischen Konzils auf.³³ Schon in seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii Gaudium*“ (2013) hatte er hervorgehoben, dass der *sensus fidei*, also der Glaubenssinn, die Kirche zu einer Kultur der Beteiligung auch in Fragen des Glaubens anregen muss: „Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem

²⁹ Ein wichtiges Element ist dabei die Apostolische Konstitution „*Episcopalis Communio*“ vom 15. September 2018 gewesen, in der Papst Franziskus die Bedeutung der Bischofssynode unterstrich und Regeln für ihre Durchführung festlegte. So soll jeder Synode eine „Konsultation des Gottesvolkes“ auf allen Ebenen der Kirche bis zu den Pfarreien, Verbänden und geistlichen Gemeinschaften vorausgehen. Außerdem wurde die Beteiligung von Laien gestärkt, die zu den Synoden eingeladen werden und dort das Rederecht verliehen bekommen können. Vgl. Apostolische Konstitution *Episcopalis Communio* über die Bischofssynode von Papst Franziskus, zu beziehen unter http://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_constitutions/documents/papa-francesco_costituzione-ap_20180915_episcopalis-communicio.html, Art. 2 und 6.

³⁰ Vgl. Internationale Theologische Kommission: Die Synodalität in Leben und Sendung der Kirche, Arbeitsübersetzung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 215, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2018, Nr. 42.

³¹ Vgl. Wertvolle Impulse aufnehmen, notwendige Debatten führen, mögliche Wege in die Zukunft erkennen, Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke, vor der 12. Generalsynode auf ihrer 5. Tagung in Würzburg am 10. November 2018 vorgelegt, Drucksache 7/2018, S. 15ff. sowie: Mut zur Theologie! – Gute Theologie als Grundlage einer entwicklungsfähigen Ökumene, Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke vor der 12. Generalsynode auf ihrer 6. Tagung in Dresden am 9. November 2019 vorgelegt, Drucksache Nr. 6/2019, S. 2ff.

³² Vgl. 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode. Ansprache von Papst Franziskus am 17. Oktober 2015; S. 2. Zu beziehen unter http://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html.

³³ Vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium*, Nr. 12, in: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, unter Mitarbeit von Peter Hühnermann hrsg. v. Heinrich Denzinger, 40. Auflage Freiburg – Basel – Wien 2005

Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung, und es wäre unangemessen, an einen Evangelisierungsplan zu denken, der von qualifizierten Mitarbeitern umgesetzt würde, wobei der Rest des gläubigen Volkes nur Empfänger ihres Handelns wäre.“³⁴ „Der *sensus fidei* verbietet (daher, *d. Vf.*), starr zwischen einer *Ecclesia docens* (lehrende Kirche) und einer *Ecclesia discens* (lernende Kirche) zu unterscheiden.“³⁵

Für das Gelingen einer Weiterentwicklung der Kirche ist nach Franziskus` Auffassung daher die Dynamik der Synodalität entscheidend. Diese Dynamik hat ihren Ausgangspunkt „im Hinhören auf das Volk, das «auch teilnimmt am prophetischen Amt Christi““. Sie „setzt sich fort im Hinhören auf die Hirten“, also im Hören auf die Autorität der Bischöfe. Letztlich „gipfelt sie im Hören auf den Bischof von Rom, der berufen ist, als «Hirte und Lehrer aller Christen» zu sprechen“.³⁶ Es ist hier klar zu erkennen, dass das synodale Prinzip die Hierarchie der Kirche nicht aufheben, sondern ergänzen und ausformen soll. Das synodale Prinzip im römisch-katholischen Verständnis meint etwas fundamental Anderes als im evangelischen Sinn. Aber „eine synodale Kirche ist eine Kirche des Zuhörens, in dem Bewusstsein, dass Zuhören mehr ist als Hören. Es ist ein wechselseitiges Anhören, bei dem jeder etwas zu lernen hat: das gläubige Volk, das Bischofskollegium, der Bischof von Rom – jeder im Hinhören auf den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit (Joh. 14, 17), um zu erkennen, was er der Kirche sagt (Offb. 2,7)“, so Franziskus.³⁷

Nur die Synodalität als konstitutive Dimension der Kirche bietet „uns den geeigneten Interpretationsrahmen für das Verständnis des hierarchischen

Dienstes selbst“³⁸ Mit anderen Worten: Die Leitung der Kirche durch die Bischöfe in der Einheit mit dem römischen Bischof ist ohne das Hinhören auf die gläubige Gemeinde zum Scheitern verurteilt. Nach Papst Franziskus` Vorstellung soll rechte Leitung der Kirche in einem dynamischen Prozess geschehen, in dem alle Beteiligten einander zuhören und gemeinsam Gottes Willen für seine Kirche erkennen. Man darf jedoch vermuten, dass es in der Dynamik der derzeit laufenden Prozesse – nicht nur in Deutschland – entscheidend sein wird, welche Formen der Partizipation und auch der Entscheidungsfindung sich auf dem synodalen Weg in Deutschland und international etablieren können.³⁹

2.2. Einheit und Vielfalt in einer synodalen Kirche

Aus den bisherigen Äußerungen und den Schriften des Papstes lässt sich erkennen, dass mit der konsequenten Stärkung der Synodalität der Kirche auch eine Dezentralisierung verbunden ist, in der die einzelnen Ortsbischöfe vor allem in allen pastoralen Fragen mehr Entscheidungskompetenzen bekommen. Unter Papst Franziskus erhält das Moment der Synodalität eine neue gesamtkirchliche Bedeutung, die sich auf alle Bereiche der Kirche auswirkt. Hierzu erklärt Franziskus: „Wie ich bereits betont habe, ist es in einer synodalen Kirche «nicht angebracht, dass der Papst die örtlichen Bischöfe in der Bewertung aller Problemkreise ersetzt, die in ihren Gebieten auftauchen. In diesem Sinne spüre ich die Notwendigkeit, in einer

³⁴ Vgl. Apostolisches Schreiben Evangelium Gaudium des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194, hrsg. v. der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013, Nr.120

³⁵ Ansprache zum Jubiläum der Bischofssynode, a.a.O., S. 2

³⁶ Vgl. ebd., S. 2f. Die gekennzeichneten Stellen stammen aus Lumen Gentium, Nr. 12

³⁷ Vgl. Ansprache zum Jubiläum der Bischofssynode, a.a.O., S. 3

³⁸ Vgl. ebenda

³⁹ Vgl. Thomas Söding: Synodalität aus katholischer Sicht. Auf der Suche nach neuen Dynamiken, in: Catholica, Vierteljahresschrift für ökumenische Theologie, hrsg. v. Johann-Adam-Möhler-Institut, Jg. 74, Paderborn 2020, S. 105f. Vgl. auch Friedrich Hauschild: Synodalität nach evangelischem Verständnis und im Hinblick auf die Debatte in der römisch-katholischen Kirche, ebd., S. 112ff.

heilsamen Dezentralisierung voranzuschreiten»⁴⁰. Nicht zuletzt kann der hieraus resultierende größere Gestaltungsspielraum auch zu einer Aufwertung der regionalen Bischofskonferenzen führen.⁴¹ Schon in den Debatten, die anlässlich der Veröffentlichung der *Orientierungshilfe* der Deutschen Bischofskonferenz geführt worden, aber zuletzt auch in „*Querida Amazonia*“, ist die Spannung zwischen der legitimen Absicht, regionale Lösungsansätze für die jeweiligen Teilkirchen zu finden, und den Erfordernissen, eine Weltkirche zu leiten, deutlich geworden. Aus seinem bisherigen Handeln und seinen Äußerungen darf vermutet werden, dass Papst Franziskus den einzelnen Bistümern und Regionen mehr Entscheidungsspielraum zubilligen möchte, wenn es darum geht, Lösungen zu finden, die vor allem den pastoralen Herausforderungen der jeweiligen Kontexte gerecht werden. Seine Zurückhaltung schafft Spielräume für die Bischöfe vor Ort, nimmt diese aber auch in die Pflicht. Eine Herausforderung wird es daher sein, die Spannung zwischen Einheit und Vielfalt in der katholischen Kirche auszutarieren. Das im ökumenischen Dialog enorm wichtige Thema der Zuordnung von Einheit und Vielfalt der Kirche ist mit der Hervorhebung des synodalen Weges als eines wichtigen Beratungsganges für die Reform der Kirche im Katholizismus selbst endgültig und ausdrücklich angekommen!

Eine synodale Kirche, so wie Papst Franziskus sie sich vorstellt, wird mehr Vielfalt und damit auch Unterschiede unter ihren Gliedern zulassen können, solange diese durch den *sensus ecclesiae* auf die Einheit der Kirche zustreben und ihr nicht im

Wege stehen.⁴² Dem Papstamt wird in diesem Konzept nicht so sehr die Aufgabe zukommen, alle Einzelfragen der Teilkirchen zu regeln, sondern vielmehr in einem übergeordneten Sinne die Einheit der Kirche zu bewahren und abzubilden. Nicht zuletzt ist darin auch eine Akzentverschiebung im Verständnis des Papstamtes und seiner Ausübung zu erkennen. Mehrfach hat Papst Franziskus betont, dass er die Rolle Roms nicht in erster Linie darin sieht, die Kirche zu regieren, sondern vielmehr der Kirche und allen ihren Gliedern in ihren spezifischen Herausforderungen zu dienen. Er misst dem Bischof von Rom die Aufgabe zu, „den Vorsitz in der Liebe“ zu führen, wie es Franziskus gleich nach seiner Wahl bei seiner ersten Begegnung mit der Menge auf dem Petersplatz formuliert hat. Auch in ökumenischer Hinsicht könnte die darin liegende Akzentverschiebung eine wichtige Bedeutung haben. Papst Franziskus hat zuletzt mit Nachdruck an die Äußerungen erinnert, die Johannes Paul II. in seiner Ökumene-Enzyklika „*Ut unum sint*“ (1995) zur ökumenischen Dimension des Petrusamtes gemacht hat.⁴³ Dieser hatte in seiner Enzyklika hervorgehoben, dass es darum geht, „eine Form der Primatsausübung zu finden, die zwar auf das Wesentliche ihrer Sendung nicht verzichtet, sich aber für eine neue Situation öffnet“.⁴⁴ In dieser Hinsicht ist an die Ergebnisse der Gruppe von Farfa Sabina zu erinnern, die den Impuls aufnehmend mit „Gemeinschaft der Kirchen im Petrusamt“ 2010 ein Studiendokument vorgelegt hat, dessen ökumenisches Potenzial in zukünftigen Dialogen aufgenommen und weiterentwickelt werden sollte.⁴⁵

⁴⁰ Vgl. Ansprache zum Jubiläum der Bischofssynode, a. a. O., S. 4. Das gekennzeichnete Zitat stammt aus *Evangelii Gaudium*, Nr. 16.

⁴¹ Vgl. Ansprache zum Jubiläum der Bischofssynode, a. a. O., S. 4: „Wir müssen nachdenken, um durch diese Organismen (die Bischofskonferenzen, *d. Vf.*) die Zwischeninstanz der Kollegialität noch mehr zur Geltung zu bringen, eventuell durch Integration und Aktualisierung einiger Aspekte der alten Kirchenordnung.“

⁴² Vgl. Brief von Papst Franziskus an das pilgernde Gottesvolk in Deutschland, a.a.O., Nr. 9

⁴³ Vgl. Ich teile die gesunde Ungeduld, Schreiben zum 25. Jahrestag der Enzyklika *Ut unum sint* von Papst Franziskus, KNA-Ökumenische Informationen 24 / 9. Juni 2020, VI. Vgl. ebenso: Ansprache zum Jubiläum der Bischofssynode, a.a.O., S. 4f

⁴⁴ Vgl. Enzyklika *Ut unum sint* über den Einsatz für die Ökumene von Papst Johannes Paul II., Verlautbarungen des Heiligen Stuhls Nr. 121, hrsg. v. Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1995, S. Nr. 95

⁴⁵ Vgl. *Gemeinschaft der Kirchen im Petrusamt. Lutherisch-katholische Annäherungen. Studiendokument der Gruppe von Farfa Sabina*, Leipzig – Paderborn 2010, Nr. 269ff.

Man darf gespannt sein, in welcher Form Franziskus im Rahmen seines Konzeptes einer synodalen Kirche den Primat des Bischofs von Rom neu thematisiert. In der Fluchtlinie seiner Äußerungen ist das zu erwarten.⁴⁶ In jedem Fall bieten die vielen öffnenden Gesten und Zeichen, Ansprachen und Impulse des Papstes auch im ökumenischen Sinn großartige Anknüpfungspunkte für seine Kirche und für die Konfessionsökumene. Diese nicht aufzugreifen und auch in unseren deutschen Bezügen zu nutzen, hieße, eine historische Chance zu verspielen. Papst Franziskus, das bedeutet die Ankündigung, dass die nächste Bischofssynode zur Frage der Synodalität der Kirche tagen wird, kämpft um seinen Reformweg und wird darin nicht müde.

3. Der synodale Weg im deutschen Katholizismus

Auch in Deutschland befindet sich die katholische Kirche in einem tiefgreifenden Wandlungs- und Reformprozess. Nach einer intensiven Vorbereitungsphase hat die Deutsche Bischofskonferenz gemeinsam mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken am 1. Advent 2019 den *synodalen Weg* begonnen. Angesichts der großen Herausforderungen, vor denen die katholische Kirche in Deutschland steht, will der *synodale Weg* ein neues Beratungs- und Partizipationsmodell etablieren und gemeinsam Antworten finden sowie notwendige Reformen anstoßen. Dabei sollen festgefahrene Strukturen aufgebrochen und die zuletzt oft spürbare Distanz zwischen Bischöfen und Kirchenvolk abgeschmolzen werden. In meinem Bericht vom letzten Jahr habe ich ausführlich über den Vorbereitungsprozess und die mit ihm verbundenen Diskussionen berichtet.⁴⁷

3.1. Ein vielversprechender Auftakt

Vom 30. Januar bis zum 1. Februar hat in Frankfurt a. M. die erste Synodalversammlung des *synodalen Weges* stattgefunden. Dabei sind spürbar neue

Wege ausprobiert und sichtbare Zeichen gesetzt worden. In der Diskussionskultur der Frankfurter Synodalversammlung ist zum Ausdruck gekommen, dass das Darstellen und Auslegen der kirchlichen Lehre allein nicht ausreichen, um die Herausforderungen der Kirche in der Gegenwart zu lösen. Vielmehr braucht es eine intensive Auseinandersetzung mit den Erfahrungen einzelner Kirchenmitglieder, damit die Verständigung über aktuelle Probleme gelingen kann und Lösungsansätze entwickelt werden können. Die Regensburger Kirchenrechtlerin Sabine Demel sieht in den bisherigen Erfahrungen die Grundlage dafür geschaffen, dass eine „Vertrauensspirale zwischen allen Akteurinnen und Akteuren entstehen kann, also ein positiv verstärkender Regelkreis aus Vertrauensvorschluss und Machtakese.“⁴⁸

Dennoch wird der *synodale Weg* sich mittelfristig nicht von der Erwartung frei machen können, konkrete Ergebnisse zu liefern. Der Wunsch nach sichtbaren Reformen ist auch auf der Synodalversammlung in Frankfurt zu drängend hörbar gewesen, als dass der Prozess ohne sichtbare Konsequenzen bleiben könnte.

3.2. Eine Zuspitzung der Situation. Die „Instruktion zur pastoralen Umkehr der Pfarreien“ der römischen Kongregation für den Klerus

Deutlich erkennbar steht der *synodale Weg* unter einer Spannung zwischen dem Willen zu Veränderungen und dem eng gesteckten Rahmen für deren Umsetzung. Diese Spannung wurde noch einmal verstärkt, nachdem die römische Kongregation für den Klerus am 29. Juni 2020 ihre Instruktion „Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche“

⁴⁶ Vgl. Klaus Schatz, Päpstliche Unfehlbarkeit heute, in: Stimmen der Zeit, H. 7, Jg. 2020, S. 493ff.

⁴⁷ Vgl. Mut zur Theologie! – Gute Theologie als Grundlage einer entwicklungsfähigen Ökumene, Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, a. a. O., S. 2ff.

⁴⁸ Vgl. Sabine Demel: Der Synodale Weg: Und er kann trotzdem gelingen, Beitrag auf dem Portal katholisch.de. Zu beziehen unter <https://www.katholisch.de/artikel/24496-der-synodale-weg-und-er-kann-trotzdem-gelingen>, S. 7

veröffentlicht hat.⁴⁹ In diesem Dokument bekräftigt die Kleruskongregation die Schlüsselfunktion des Pfarrers auf allen Ebenen des Lebens einer Pfarrei und grenzt sie scharf gegenüber den möglichen Beteiligungsformen der Laien ab.

Die von Kardinal Beniamino Stella geleitete Kleruskongregation ist für die Belange der weltweit ca. 414.000 katholischen Priester sowie für Pfarreien und kirchliche Gebühren sowie Güterverwaltung zuständig. Eine Instruktion ist von ihrer Gattung her eine Anwendungsrichtlinie für geltende Rechtsnormen, welche für die gesamte römisch-katholische Kirche gilt. Die Entstehungsgeschichte dieser Instruktion reicht ein Jahrzehnt zurück und damit in die Amtszeit von Benedikt XVI. (2005-2013). Aber trotz der langen Vorbereitungszeit fiel das Dokument am Ende aus heiterem Himmel. Das vatikanische Presseamt verschickte es mit einer dreiseitigen Erläuterung, verzichtete aber auf eine Pressekonferenz, die Raum für die eine oder andere Nachfrage geboten hätte.

Den Anstoß für das Dokument gab eine Verschlankungsdebatte in den USA, bei der viele Pfarreien geschlossen wurden. Seit dem ersten Entwurf 2011 wanderte das Papier durch verschiedene Kurienbehörden, unter anderem die Bischofskongregation, vor und zurück. Für die Veröffentlichung unter Papst Franziskus wurde das Dokument mit einem Einleitungs- und Schlussteil versehen, die einen besonderen Akzent auf die von Franziskus gewünschten kirchlichen Aufbrüche legen. Das erklärt auch, warum Rahmenteile und Hauptkorpus in der Stoßrichtung merklich divergieren: Eingangs stellt die Instruktion fest, dass das Territorialprinzip nicht mehr zu dem passt, was Gläubige in einer mobilen und digitalen Welt als ihren Lebensraum wahrnehmen: Es geht um „Umkehr“, um „neue

Wege“ in der Evangelisierung und ein entsprechendes Überdenken der Profile von Priestern, Laien und Pfarreien. Diese Terminologie von „Neuheit“ und „Dynamik“ bestimmt den Einleitungs- und Schlussteil und fehlt fast völlig im Mittelstück, wo auf der Basis des Kirchenrechts von 1983 eingeschärft wird, dass nur Priester Pfarrer werden können (can. 521 § 1). Und auch wenn Laien wegen Priestermangels an der Pfarrseelsorge beteiligt werden, muss die Letztverantwortung daher immer bei einem Priester liegen (can. 517 § 2). Deshalb, so die Instruktion, könne das Amt des Pfarrers „keiner aus Klerikern und Laien bestehenden Gruppe“ übertragen werden, weshalb auch Ausdrücke wie „Leitungsteam“ zu vermeiden seien.⁵⁰

Die Leitung durch Teams mit ehren- oder hauptamtlichen Laien wird in einer Reihe von deutschen Bistümern entweder schon praktiziert, erprobt oder ist geplant. Auch den Bistumsreformen, die vielerorts im Gange sind, schiebt die Instruktion einen Riegel vor: Mit einem einzigen Rechtsakt die ganze Diözese neu zu ordnen, sei nicht mit dem Kirchenrecht vereinbar.⁵¹ So argumentierte der Vatikan auch schon vor einigen Monaten in der Frage der umfassenden Pfarreireform im Bistum Trier. Gegen diese Reform hatten einige Priester bei der römischen Kleruskongregation Beschwerde eingelegt, weil sie sich vor Ort weder gehört noch ernst genommen fühlten. Im Ergebnis musste der Trierer Bischof Stephan Ackermann die bereits begonnene Umsetzung der Reform aussetzen und nachbessern. Die Kritiker solcher Reformen dürfen sich bestätigt fühlen, denn – so die Instruktion – bei Zusammenlegung von Pfarreien seien nur Einzelfallentscheidungen erlaubt.⁵² Ebenso dürfen die Bistümer nicht einfach Kirchen schließen: Weder Priestermangel noch Bevölkerungsrückgang, ja noch nicht einmal eine „schwerwiegende finanzielle

⁴⁹ Vgl. Instruktion der Kongregation für den Klerus: Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche. Zu beziehen unter: https://dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2020/2020-07-20_Instruktion-Die-pastorale-Umkehr-der-Pfarrgemeinde.pdf

⁵⁰ Vgl. Instruktion zur pastoralen Umkehr der Pfarrgemeinde, a.a.O., Nr. 66

⁵¹ Vgl. ebd., Nr. 49

⁵² Vgl. ebd., Nr. 48

Krise“ seien legitime Gründe für eine Profanierung.⁵³

Die Einschränkung der Partizipationsmöglichkeiten von Laien, aber auch der restriktive Ton im regulatorischen Mittelteil des Dokuments, haben unter den Bischöfen in Deutschland überwiegend scharfe Kritik ausgelöst. Der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck z. B. urteilte in einer Presseerklärung: „Die Instruktion nimmt in keiner Weise zur Kenntnis, dass wir in Deutschland – aber auch in anderen Ländern der Weltkirche – kirchliches Leben nicht mehr nach den Mustern der bisherigen Volkskirche gestalten können.“⁵⁴ Der Magdeburger Bischof und Vorsitzende der Ökumenekommission, Gerhard Feige, kritisierte die Instruktion als „wirklichkeitsfern“. Sie hinterlasse „neben Ratlosigkeit und Verärgerung auch großen Schaden.“ Manche werde sie „demotivieren, sich für unsere Kirche überhaupt noch einzusetzen“.⁵⁵

Ohne Zweifel hat die Instruktion aus Rom die Situation des *synodalen Weges* noch einmal zugespitzt. Umso mehr wird es darauf ankommen, dass die verantwortlichen Akteure die offenen Spielräume nutzen, um greifbare Veränderungen zu ermöglichen. In Bereichen, deren Wirkung auf die Bistümer in Deutschland eingegrenzt ist, wird die Versammlung solche Veränderungen anstoßen können.⁵⁶ Dazu gehören beispielsweise Maßnahmen zur erhöhten Transparenz bei Entscheidungen und die stärkere Beteiligung der Gremien in den Diözesen. Auch bei der Förderung von Frauen in kirchlichen Leitungsgremien und bei der Laienpredigt haben die Bistümer weiterhin Spielräume. Bei Fragen von gesamtkirchlichem Belang, wie z. B. den Zölibat oder die Weihe von Frauen zum Diakonat, kann die Synodalversammlung Vorschläge unterbreiten, die in Rom als eine Stimme aus Deutschland vorgetragen und gehört werden.

Dass die Deutsche Bischofskonferenz die *Instruktion* zum Anlass genommen hat, Rom um ein Gespräch zu bitten, an dem auch Laienvertreter des *synodalen Weges* teilnehmen, darf als Ausdruck einer bereits veränderten Kultur im deutschen Katholizismus und als deutliches Zeichen für eine synodale Kirche angesehen werden.

Es ist sehr erfreulich, dass auch die Corona-Pandemie den Fortgang des *synodalen Weges* zwar verlangsamen, aber nicht ausbremsen konnte. Anstelle der geplanten 2. Synodalversammlung wurden am 4. September vier eintägige kleinere Versammlungen organisiert. Auf ihnen wurde u. a. das Handeln der Kirchen in der Corona-Pandemie analysiert und kritisch bewertet. Die Diskussionen haben gezeigt, dass die theologische Reflexion des kirchlichen Handelns in dieser besonderen Ausnahmesituation auch in ökumenischer Perspektive noch weiter vertieft werden muss.

3.3. Ein erstes Zwischenfazit

Für das ökumenische Zusammenspiel in öffentlichen Handlungsfeldern vom Gesundheitswesen, den Schulen und dem Kulturbetrieb über die Polizei bis zur Bundeswehr wäre es ein großer Gewinn, wenn der synodale Weg dazu beitragen würde, die katholische Kirche in Deutschland zu stärken. Es ist deutlich zu spüren, dass die Kirchen als Partner im öffentlichen Raum weiterhin gefragt sind. Gleichzeitig verändert sich aber in einer nicht mehr selbstverständlich christlich geprägten Gesellschaft die Art, wie die Kirchen wahrgenommen werden. Umso wichtiger ist es, dass sie die inneren und äußeren Ressourcen bereitstellen können, um ihre Rolle im öffentlichen Raum kraftvoll spielen zu können. Wenn die kirchenleitenden Instanzen mit den unterschiedlichen Teilen des Gottesvolkes im Bewusstsein des gemeinsamen Dienstes an Gott und den Menschen übereinstimmend

⁵³ Vgl. ebd. Nr. 49

⁵⁴ Zu beziehen unter <https://www.bistum-essen.de/pressemenu/artikel/overbeck-prozesse-der-erneuerung-und-veraenderung-fortsetzen>

⁵⁵ Zitiert nach <https://www.katholisch.de/artikel/26330-bischof-feige-vieles-in-vatikan-instruktion-ist-wirklichkeitsfern>

⁵⁶ Da es sich bei der Synodalversammlung nicht um ein Partikularkonzil im kirchenrechtlichen Sinn handelt, kann diese keine für die einzelnen Bistümer verbindlichen Beschlüsse fassen. Die Verbindlichkeit ihrer Beschlüsse kann aber auf einer Selbstverpflichtung der Bischöfe beruhen, die Beschlüsse der Versammlung in ihrem Bistum umsetzen zu wollen.

zusammenwirken, wird nicht nur die katholische Kirche dadurch an Überzeugungskraft gewinnen. Ohne Zweifel ist der *synodale Weg* ein mutiges Projekt, das den Beteiligten eine hohe Veränderungs- und auch Risikobereitschaft abverlangt. Dieser Prozess verdient hohe Anerkennung. In ökumenischer Perspektive schärft er den Blick auf die Realität der beiden großen Kirchen in Deutschland. Nicht nur die katholische Kirche, auch die evangelischen Kirchen stehen vor großen Herausforderungen in der Zukunft. Wir schauen deshalb mit wachem Interesse auf die angestoßenen Veränderungsprozesse der katholischen Kirche. Es wäre zu wünschen, dass unsere Kirchen sich in den notwendigen Veränderungsprozessen unserer Zeit gegenseitig ergänzen und unterstützen. Das schließt auch die Möglichkeit ein, von dem je anderen zu lernen. Weltweit gibt es bisher durchaus vergleichbare Prozesse auf nationaler oder regionaler Ebene in der katholischen Kirche – so in Australien, Kanada und Italien; allerdings mit geringerer medialer Aufmerksamkeit. Manch irritierte Reaktionen aus unterschiedlichen Bereichen der katholischen Weltkirche auf den deutschen *synodalen Weg* mögen darauf zurückzuführen sein, dass die Struktur des *synodalen Weges* kirchenrechtlich nicht verankert ist. Dennoch kann und muss dieses Projekt in den Rahmen eines synodalen Prozesses hineingezeichnet werden, der für die ganze katholische Kirche intendiert ist.

4. Gewachsenes Vertrauen bewähren und ökumenische Aufbrüche wagen

In einem Brief an den Präsidenten des Einheitsrates, Kurt Kardinal Koch, der unter dem bemerkenswerten Titel „Ich teile die gesunde Ungeduld“ steht, hat Papst Franziskus das Jubiläum der Ökumenezyklika von 1995 aufgegriffen. Er schreibt: „An diesem Jahrestag danke ich dem Herrn für den Weg, den wir mit seiner Gnade als Christen auf der Suche nach der vollen Einheit zurücklegen

konnten. (...) meine Gedanken (gehen, *d. Vf.*) zu den geliebten Brüdern an der Spitze der verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften; und ich schließe alle Brüder und Schwestern jeder christlichen Tradition mit ein, die unsere Weggefährten sind. Wie die Jünger von Emmaus können wir die Gegenwart des auferstandenen Christus verspüren, der an der Seite geht und uns die Schrift erschließt, und ihn im Brotbrechen erkennen in der Erwartung, miteinander das eucharistische Mahl zu teilen.“⁵⁷

Ich möchte dieses Jubiläum zum Anlass nehmen für die Frage, wie die „gesunde Ungeduld“, von der Papst Franziskus spricht, uns zu weiterführenden Schritten in der Ökumene führen kann. Nach mehr als fünfzig Jahren lutherisch-katholischem Dialog schauen wir mit Dankbarkeit auf die Annäherungen und teilweise auch überraschenden Erkenntnisse zurück, die diese Dialoge erbracht haben. Sie auch nur annähernd aufzuzählen, führte zu weit. Die Frage, die sich uns heute stellt, lautet aber: Wie können die Früchte dieser Dialoge noch gewinnbringender geerntet werden, so dass sie zu Schritten führen, durch die die Einheit der Christinnen und Christen wirklich sichtbar wird? Dabei muss es das unaufgebbare Ziel des ökumenischen Weges bleiben, dass wir gemeinsam als Brüder und Schwestern an den Tisch des Herrn treten, denn „wie die Jünger von Emmaus können wir die Gegenwart des auferstandenen Christus verspüren (...) und ihn im Brotbrechen erkennen“.

4.1. Die Gewissen der Gläubigen stärken

In überzeugender Weise hat die Orientierungshilfe der Deutschen Bischofskonferenz „Mit Christus gehen – Der Einheit auf der Spur. Konfessionsverbindende Ehen und gemeinsame Teilnahme an der

⁵⁷Vgl. Ich teile die gesunde Ungeduld, Schreiben zum 25. Jahrestag der Enzyklika *Ut unum sint*, a.a.O. Vgl. ebenso: Eine richtungweisende Wegmarke für die Ökumene, Stellungnahme des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke, zum 25. Jahrestag der Enzyklika *Ut unum sint*. Und: Dankbar für die Gemeinschaft, die unter Christen gewachsen ist, Stellungnahme des Vorsitzenden der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Gerhard Feige, beide in: KNA-Ökumenische Informationen 24 / 9. Juni 2020.

Eucharistie“⁵⁸ eine Spur gelegt, die es weiter zu verfolgen gilt. Ohne alle theologischen Differenzen in der Eucharistie- und Amtstheologie klären zu können, hat sie in der Frage, ob ein nichtkatholischer Ehepartner an einer katholischen Eucharistiefeier teilnehmen kann, vor allem eine pastorale Herausforderung gesehen, der sich die Kirche stellen muss. Den Schwerpunkt der Argumentation legt die Orientierungshilfe auf das persönliche Gewissen des einzelnen Gläubigen. Ihm wird zugetraut, entscheiden zu können, ob er oder sie zur Eucharistiefeier nach katholischem Ritus hinzutreten und dabei aus voller Überzeugung zum Eucharistiegebet das „Amen“ sprechen kann. Das Gewissen des einzelnen Christenmenschen wird so als Grundlage dafür genommen, dass der Priester ihm oder ihr die Kommunion erlaubt spenden darf.⁵⁹

Eine ähnliche Spur verfolgt auch die Studie des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen „Gemeinsam am Tisch des Herrn“, die im September 2019 vorgestellt wurde. Auch in ihr wird deutlich, dass nicht alle Unterschiede und Differenzen zwischen den Kirchen beseitigt sind. Die Studie zielt deshalb auch gar nicht auf eine generelle Praxis der Interzelebration ab. In einem beeindruckenden Durchgang durch neutestamentliche Befunde, Lehrtraditionen der Kirchen und Ergebnisse ökumenischer Dialoge zeigt sie aber dennoch eine Grundlage dafür auf, dass evangelische Christinnen und Christen an der katholischen Eucharistiefeier teilnehmen können und umgekehrt. Nicht zuletzt bietet sie damit die argumentative Grundlage für eine Praxis, die vielerorts längst im Wissen der beteiligten Kirchen angewendet wird, und legt diese den Kirchen ans Herz.

Wenn die Orientierungshilfe und die Studie des Ökumenischen Arbeitskreises dafür plädieren, nicht alle strittigen Fragen der Eucharistie- und Amtstheologie bis ins Detail klären zu müssen, um zu mutigen Schritten der ökumenischen Offenheit einladen zu können, dann ist das nach meinem Eindruck alles andere als theologische Leichtfertigkeit. Selbstverständlich kann man die ökumenischen Dialoge nicht davon dispensieren, in einem manchmal intensiven Ringen nach der Wahrheit zu suchen und, wenn es nötig ist, auch bleibende Differenzen festzuhalten und um sie miteinander zu streiten. Das wollen und tun diese Texte aber auch nicht. Der Schlüssel zu ihrem Verständnis liegt vielmehr in einer veränderten Perspektive, aus der sie den Glauben, die Lehre und die Praxis des je anderen anschauen.⁶⁰

Die Hermeneutik, die diesen Texten zu Grunde liegt, geht von der Annahme aus, dass das Handeln des je anderen aus einem Glauben heraus erwächst, der seine Grundlage im Wollen und Tun des Herrn Jesus Christus hat. Auf dieser Grundlage ist es nicht nötig, sich alle Überzeugungen, Frömmigkeitsformen und liturgischen Elemente des anderen selbst anzueignen. Maßgeblich ist es zu prüfen, ob man in ihnen eine legitime, wenn auch andere Ausdrucksform des gemeinsamen Glaubens erkennen kann. Auf dieser Grundlage kann dann beispielsweise die Teilnahme an der Feier der Eucharistie oder des Abendmahls möglich sein. Man wird diese zugrunde liegende Denkfigur auch als eine Hermeneutik des Vertrauens bezeichnen können – und zwar des Vertrauens in den Glauben der je anderen Christin und des je anderen Christen.⁶¹

⁵⁸ Zu beziehen unter https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/08-Orientierungshilfe-Kommunion.pdf

⁵⁹ Vgl. Wertvolle Impulse aufnehmen, notwendige Debatten führen, mögliche Wege in die Zukunft erkennen, Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, S. 5ff.

⁶⁰ Zur Studie „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ des Ökumenischen Arbeitskreises legt Kirchenpräsident Dr. h.c. Christian Schad in seinem Bericht eine detaillierte Analyse vor. Meine Ausführungen können deshalb entsprechend kurz ausfallen. Vgl. „Unverzagt ökumenisch“, Bericht des evangelischen Vorsitzenden des Kontaktgesprächskreises, Kirchenpräsident Dr. h. c. Christian Schad, im Auftrag des Vorsitzenden des Rates der EKD vor der 12. Generalsynode der VELKD und der 3. Vollkonferenz der UEK, S. 1ff.

⁶¹ Der katholische Neutestamentler Thomas Söding hält dazu fest: „In der Gegenwart ist die Hermeneutik des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung wichtiger denn je. Die wenigsten Menschen verstehen, warum es ihnen Glaube, Liebe und Hoffnung verbieten sollen, am Abendmahl und an der Eucharistiefeier der jeweils anderen Gemeinschaft teilzunehmen. (...) Sie sehnen

4.2 Ökumenische Kooperationen und gemeinsames Zeugnis

Wenn man auf die Ergebnisse und Früchte der ökumenischen Dialoge in den vergangenen 50 Jahren schaut, dann wird man feststellen können, dass sie zwischen unseren Kirchen ein hohes Maß an Annäherung erreicht haben. Nach meiner Einschätzung sind in ihnen die theologischen Grundlagen, auf denen weitere Schritte in der Ökumene aufbauen können, überzeugend erarbeitet und beschrieben worden. Jetzt kommt es darauf an, diese Grundlagen gewinnbringend zu nutzen. Dazu wird es nötig sein, dass unsere Kirchen sich den Perspektivwechsel, der mit der Hermeneutik des Vertrauens beschrieben ist, nachhaltig zu eigen machen. An vielen Stellen lassen sich ermutigende Beispiele finden, wie ökumenische Kooperationen gelingen und dadurch das christliche Zeugnis gestärkt wird. Drei dieser Beispiele möchte ich zum Abschluss meines Berichtes erwähnen.

Die bischöfliche Musikschule in Essen wird im kommenden Semester einen gemeinsamen Ausbildungsgang für katholische und evangelische Schülerinnen und Schüler anbieten. Evangelische Lerninhalte werden dabei für alle Schülerinnen und Schüler verbindlich in die Ausbildung einbezogen. Durch eine Kooperation mit den evangelischen Landeskirchen werden die Absolventinnen und Absolventen sich auf Stellen in Gemeinden beider Konfessionen bewerben können. Dem Generalvikar des Bistums Essen, Klaus Pfeffer, ist zuzustimmen, wenn er sagt: „Kirchenmusik ist ein hervorragender Bereich, um mit unseren evangelischen Partnern zu kooperieren. Schließlich gibt es (...) so vieles, mit dem wir uns musikalisch und spirituell bereichern

können.“ Angesichts der zurückgehenden Kirchenmusikerzahlen in beiden Kirchen zeige „sich auch hier dass Christinnen und Christen in einem Boot sitzen“. ⁶² Die Kirchenmusik stellt nach meiner Einschätzung einen hervorragenden Bereich dar, die Kenntnis der Spiritualität der jeweiligen ökumenischen Partner zu vertiefen.

Erinnern möchte ich auch an einen zum Weiterdenken anregenden Gedanken des Landesbischofs von Hannover und Leitenden Bischofs der VELKD, Ralf Meister. Gemeinsam mit dem Bischof von Hildesheim, Heiner Willmer, hat er die Idee ins Spiel gebracht, „zukünftig rein ökumenische Gemeinden zu gründen“. Zwar sei dieses ein „ferner Wunsch“, es bräuchte aber „Initiativen, die uns in beiden Kirchen herausfordern.“ ⁶³ Dieser Gedanke kommt vor dem Hintergrund zum Stehen, dass es schon seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts katholische und evangelische Gemeinden gibt, die sich Kirchen und kirchliche Gebäude teilen. Das „Brigitta-Thomas-Haus“ im Kieler Stadtteil Mettenhof beispielweise feierte in diesem Jahr sein vierzigjähriges Jubiläum. ⁶⁴ Trotz allen Klärungsbedarfes, den das Zusammenleben in gemeinsamen Räumen mit sich bringt, sind diese Gemeinden ein ökumenischer Lernort und in mancher Hinsicht auch ein Erprobungsort. Die Erfahrungen, die in ihnen gemacht werden, sollten genutzt und weiter ausgebaut werden.

Als ein wichtiges Beispiel ist nicht zuletzt der konfessionell-kooperative Religionsunterricht zu nennen, der in vielen Bundesländern eingeführt wurde und weiter ausgebaut wird. ⁶⁵ Als eine besondere Form des konfessionellen Religionsunterrichtes verbindet er evangelische und katholische

sich nach einer großen Koalition der Kirchen, die sich weniger mit ihren Differenzen als mit ihrem Auftrag beschäftigt, die frohe Botschaft zu verkündigen.“ Vgl. Thomas Söding: Vorgeschnack der Einheit: Eine Einordnung der Studie „Gemeinsam am Tisch des Herrn“, in Herder Korrespondenz H. 8, Jg. 2020, S. 30

⁶² Vgl. <https://www.bistum-essen.de/info/schule-bildung/kirchenmusikschule/>

⁶³ Vgl. <https://www.evangelisch.de/inhalte/164505/03-01-2020/evangelischer-bischof-meister-haelt-oekumenische-gemeinden-fuer-moeglich>

⁶⁴ Vgl. KNA-Ökumenische Informationen 21, 19. Mai 2020, S. 11

⁶⁵ In Niedersachsen wurde der konfessionell-kooperative Religionsunterricht 1998 eingeführt. 2011 wurden die Bedingungen zu seiner Umsetzung mit dem „Regelungen für den Religionsunterricht und den Unterricht Werte und Normen“ noch einmal vereinfacht. In Baden-Württemberg wurde er 2005 eingeführt und durch eine zuletzt 2015 novellierte Vereinbarung der (Erz-)Diözesen Rottenburg-Stuttgart und Freiburg mit der Württembergischen Landeskirche verankert. Es folgten Nordrhein-Westfalen (2018) und in Bayern (2020).

Lerninhalte miteinander. So schafft er die Voraussetzungen dafür, „die unterschiedlichen Wertvorstellungen, Wahrheitsansprüche und religiösen Praxen angemessen in ihrer Unterschiedlichkeit den Schülerinnen und Schülern zu vermitteln“⁶⁶

Der kooperativ-konfessionelle Religionsunterricht stellt nicht nur eine probate Antwort auf zurückgehende Schülerzahlen und die gelegentlich hörbare Kritik am Religionsunterricht dar. Er ist auch ein vortrefflicher Ort ökumenischen Lernens und der Ausbildung gegenseitiger Wertschätzung.

Die Liste der Beispiele ließe sich erweitern. Deutlich ist an ihnen zu erkennen, dass unsere Kirchen angesichts kleiner werdender Ressourcen und der zunehmenden Infragestellung ihrer gesellschaftlichen Rolle, enger zusammenarbeiten müssen. In den Selbstverpflichtungen von Hildesheim haben sie festgehalten, „gemeinsam in dieser Welt Zeugnis ablegen zu wollen“ und „wo immer es möglich ist, gemeinsam zu handeln und einander aktiv zu unterstützen.“⁶⁷ Die Absicht, miteinander zu kooperieren macht einen ökumenischen Lernprozess notwendig, der die Überzeugungen, Frömmigkeitsformen und liturgischen Traditionen der je anderen Kirche und Konfession wahrnimmt und wertschätzen lernt. In dieser Hinsicht schließt die Vertiefung der ökumenischen Zusammenarbeit auch eine Bildungsaufgabe mit ein.

Es wäre schade, wenn wir die „gesunde Ungeduld“, von der Papst Franziskus in seiner Würdigung der Ökumene-Enzyklika spricht, nicht spüren würden. Es wäre aber auch ein Missverständnis, wenn wir die zukünftigen Schritte in der Ökumene nur von Rom erwarten würden. Es liegt an den Kirchen selbst, solche Schritte zu wagen. Die Aufgabe besteht darin, die Ökumene auf allen Ebenen kirchlichen Handelns von den Propsteien über die einzelnen Gemeinden bis hin zu den örtlichen Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen zu vertiefen. Vielerorts kann dabei auf schon gewachsenes Vertrauen aufgebaut werden. Klar ist allerdings, dass

jedes ökumenische Engagement auch die Bereitschaft miteinschließen muss, sich selbst zu verändern. Die Weiterentwicklung der Ökumene kann nur gelingen, wenn wir bereit sind, uns selbst zu prüfen und zu verändern, anstatt nur auf Veränderungen unseres Partners zu hoffen.

⁶⁶ Konfessionell-kooperativ erteilter Religionsunterricht. Grundlagen, Standards und Zielsetzungen, EKD-Texte 128, hrsg. v. Kirchenamt der EKD, Hannover 2018, S. 11

⁶⁷ „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“ a.a.O., S. 5.